

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

No. 117.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M 60 S., in dem Bezirk 2 M., außerhalb des Bezirks 2 M 40 S.

Dienstag den 7. Oktober.

Inserionsgebühr für die 10spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S., bei mehrmaliger je 6 S.

1879.

Bestellungen auf den Gesellschafter
für das laufende Quartal können noch täglich gemacht werden bei jedem Postamt und den Postboten.

Am t l i c h e s.

N a g o l d.

An die Standesbeamten.

Unter Verweisung auf den Erlaß l. Ministeriums des Innern vom 13. v. M., Ziff. 7157 (Minist.-Amtsblatt Nr. 18, Seite 323), werden die Standesbeamten aufgefordert, innerhalb 10 Tagen den Bedarf der vom Staat zu liefernden Formulare zu den Standes-Registern A. B. C. (Haupt- und Neben-Register) und den Geburts-, Heiraths- und Sterbe-Acten Aa. Bb. Cc., sowie zu den Familien-Registern anzuzeigen.

Hierbei ist der vorhandene Vorrath zu berücksichtigen.

Den 5. Oktober 1879.

R. Oberamt. G ü n t n e r.

Deutsch-österreichischer Handelsvertrag.

Die neu besiegelte Freundschaft Deutschlands und Oesterreichs hat sofort zu einem Unterpande geführt, das Deutschland darbringt, um seine gute und treue Gesinnung für Oesterreich zu verbürgen. Besteht das eigentliche Wesen der Wirtschaftsreform, die jetzt bei uns ins Leben tritt, darin, daß wir uns unsere Zollgesetze allein machen und uns durch Handelsverträge, die stets Opfer erfordern, nicht verlämmern lassen, so soll zu Gunsten Oesterreichs aus zunächst politischen Gründen eine Ausnahme gemacht werden. In Wien ist zwischen Bismarck und Andrássy der Gedanke an einen Handelsvertrag erörtert worden, durch welchen wir von unsern neuen Zöllen in dem Verkehr mit Oesterreich wieder so viel herunterlassen, als dieses geneigt ist, uns an Zollerleichterungen zu gewähren. Was sagen dazu unsere Schutzzöllner?

Wir sind jetzt in einer vortheilhaften Lage Oesterreich gegenüber, als dies vor 2 und 3 Jahren der Fall war, wo wir mit jenem Reiche wegen eines Handelsvertrages unterhandelten. Durch unsere erhöhten Zölle haben wir jetzt, so zu sagen, einen Schatz, der reich genug ist, um davon etwas zu verschleusen. Ehedem hatten wir bei dem niedrigen Stande der Zölle nichts mehr zu vergeben, um uns Gegenbegünstigungen anderer Staaten zu erkaufen, wir hatten uns schon in Zugeständnissen erschöpft und sollten in unserer Erschöpfung immer noch mehr hergeben.

Bei Handelsverträgen fuhr stets der am besten, der in seiner Handelspolitik bisher die wenigsten Zugeständnisse an Andere gemacht hatte, und ein Staat, der am längsten bei hohen Zöllen verharret hatte, war gleichsam im Besitze eines unererschöpflichen Gnadenschatzes, durch dessen allmähliges Ausgeben, d. h. durch langsame Zoll-Herabsetzungen, sich jener Staat alle möglichen Zugeständnisse der andern Staaten erkaufen konnte. Wer dagegen sich grundsätzlich und thatsächlich dem Freihandel mehr genähert hatte, wie unser Deutschland, der befand sich bald außer Besitz von Verschönerungs-Material; seinen Mantel hatte er fortgegeben, wie der heilige Georg, und er sollte, um sich von anderer Seite Zugeständnisse zu verschaffen, sich selber immer tiefer ins eigene Fleisch schneiden. Jetzt ist unser Verschönerungsschatz wieder gefüllt, und wir können Andern etwas bieten.

Wie es mit uns ohne denselben bestellt war, haben vor einem Jahre und früher die Unterhandlungen mit Oesterreich gegen Erneuerung des Handelsvertrages bewiesen. Da glaubte man, leichten Kaufes sich eine Ermäßigung der österr. Eisenzölle

erhandeln zu können. Hatte doch Herr Delbrück bei unserer Ermäßigung und schließlichen Aufhebung der Eisenzölle erklärt, er erwarte von den andern Vändern ein gleiches Vorgehen und werde im Nothfalle dasselbe bei Erneuerung der Handelsverträge erzwingen. Das ist uns freilich nicht gelungen, indem Oesterreich schutzzöllnerisch genug gefinnt war, sich erfolgreich zu weigern, seine Eisenindustrie der Concurrenz Englands, Belgiens u. s. w. Preis zu geben, welchen Staaten sämtlich als vertragsmäßig meistbegünstigten die Wohlthat der freien Einfuhr, und zwar ohne Gegenleistungen, zu Theil geworden wäre.

Das liegt jetzt nun anders. Wir können Oesterreich etwas bieten, ihm Erleichterungen und Begünstigungen aus unserm Schatze in den Schooß werfen, und dafür auch etwas von ihm erreichen, was wir vor 2 und 3 Jahren nicht konnten.

Allerdings erfahren die durch die neue Wirtschaftsreform unterstützten Interessen des Schutzzolles durch die Zugeständnisse, die wir an Oesterreich ausnahmsweise machen, eine Beeinträchtigung. Die Schutzzöllner werden sich vielleicht damit zu trösten suchen, daß solche Gefährdungen wieder reichlich durch die Begünstigungen aufgewogen werden, die Oesterreich als Gegenleistung uns zu machen haben wird. Die politische Freundschaft zu Oesterreich wird uns nicht zumuthen, wirtschaftl. Opfer zu bringen, denen keine Gegendienste gegenüber stehen. Im übrigen schließt ein dauerhaftes, festes Verhältnis zu Oesterreich in sich schon einen großen Segen für unsere Industrie ein, der selbst einiger Opfer werth ist. Denn es verbürgt den Frieden Europas, der dem deutschen Gewerbetreibenden gestattet, sich der Arbeit und dem Schaffensdrange ohne Besorgniß für eine Alles wieder auf's Spiel setzende Zukunft hinzugeben, und der ihn hoffen läßt, daß der Druck, der auf Handel und Gewerbe nun schon Jahre lang schwer lastet, endlich einem allgemeinen Aufschwunge derselben Platz macht. Im Uebrigen glauben wir, daß der Handelsvertrag mit Oesterreich bald andere Verträge nach sich ziehen wird, durch die unser Zollsystem allmählig wieder zum Freihandel zurückkehren dürfte.

Tag e s - N e u i g k e i t e n.

Deutsches Reich.

Freudenstadt, 5. Okt. Se. Exc. Staatsminister von Siek besuchte gestern (Samstag) die Stadt und Ausstellung, speiste und nahm Nachtherberge im Schwarzwaldhotel und fuhr heute Vormittag 10 Uhr vollständig befriedigt weiter.

Stuttgart, 3. Okt. Gestern Nachmittag fiel ein 16 Jahre alter Schornsteinfegerlehrling, während er dem Ausbrennen eines Kamins im Hause No. 142 der Silberburgstraße zusah, vom Dache vier Stock hoch herunter auf einen Baum, wobei er einen Bruch des rechten Oberschenkels und eine Wunde am Kopfe erlitt. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlich.

Stuttgart. Auf den Schützenhof, vormals Schaupt'sche Singpielhalle, der bekanntlich dem öffentlichen Verkauf angesetzt ist, wurde nicht einmal so viel geboten, daß die Pfandgläubiger befriedigt werden. Auch ein Zeichen der Zeit.

Vom Lande, 1. Okt. Jetzt naht die Zeit wieder, wo es gilt, dem gefährlichsten Feind der Obstbäume auf den Leib zu gehen, nämlich dem Frostnachtschmetterlinge (Geometra brumata). Der Pomolog Friggärtner hat schon im Mai 1872 öffentlich die Gemeinhädlichkeit dieses Thieres dargestellt und bisher öfters die Mittel zu seiner Vertilgung angegeben. Allein er scheint tauben Ohren

gepredigt zu haben. Auch heuer sind schon wieder Millionen Aepfel dem Raivurm, der Larve des Frostnachtschmetterlings, zum Opfer gefallen. Diesem Feinde sollte man jetzt allgemein entgegenzutreten.

München, 3. Okt. Der „Bayer. Kurier“ meldet: An den hiesigen Magistrat ist eine Entschliessung des Cultusministeriums ergangen, wodurch die Aufhebung der Simultanische und Wiederherstellung der Confectionschule bei St. Anna am Lehel angeordnet wird.

Wie ein Märchen Klingts, was über einen Geizhals in Stadtamhof in Baiern berichtet wird. Er versuchte sein hübsches Vermögen sich selbst testamentarisch zu vermachen, damit er am jüngsten Tage nicht betteln brauche; und als das nicht zugelassen wurde, brannte er seine Werthpapiere, die er Niemand gönnte, an. Dabei traf ihn der Schlag und die Papiere wurden gerettet.

Krefeld, 30. Sept. Bei der vorgestern abgehaltenen Revision der Kirchencasse der evangelischen Gemeinde hat sich ein Deficit von ungefähr 24000 M. herausgestellt. Der Rendant, welcher bis jetzt das allgemeine Vertrauen genoss, ist gefänglich eingezogen worden.

Bockenheim, 2. Okt. Ein zu 5 Jahren Festung verurtheilter Husar wurde von hier nach Mainz zur Verbüßung seiner Strafe abgeführt. Derselbe hatte im letzten Manöver einen Kameraden, der wegen eines Dienstvergehens an einen Baum stramm gebunden worden war, aus Mitleid mit demselben die Banden etwas gelockert. Der Wachmeister der Eskadron, der dies beobachtet hatte, eilte herbei und ohrfeigte den Husar ob seines Mitleids. Der Husar vergalt Gleiches mit Gleichem und wurde schließlich festgenommen und später zu obiger Strafe verurtheilt.

Berlin, 2. Okt. Neue Nachrichten aus Rom, welche gut unterrichteten Quellen entstammen, geben zu verstehen, daß es weder in Gaeste noch in Wien geglückt sei, zwischen Mgr. Jacobini und Fürst Bismarck die Grundlagen einer Veröhnungspolitik zu formuliren. Die „Provinzial-Correspondenz“ betont allerdings die friedliebende Gesinnung, welche Papst Leo XIII. mehrfach bekundete, aber es versucht doch dabei die Gewisheit einzubürgern, daß ein wesentliches Recht des Staates vom Fürsten Bismarck nicht werde aufgegeben werden.

Berlin, 4. Okt. Der Staatsminister v. Bülow hat aus Gesundheitsrücksichten einen halbjährigen Urlaub erbeten und erhalten. Er wird denselben demnächst antreten.

Graf Wilhelm Bismarck, der jüngere Sohn des Reichskanzlers, ist zum Hülfsarbeiter im Bureau des Statthalters von Elsaß-Lothringen designirt.

Die Kreuztg. schreibt: „Die Nat.-Z. bringt in gewohnter Ueberschwenglichkeit einen Leitartikel mit der Ueberschrift: „Zum 1. Oktober, einem deutschen Festtage.“ Ein deutscher Festtag soll dieser 1. Okt. deshalb sein, „weil an demselben überall in Deutschland neue Gerichte mit neuem Rechte und Verfahren eintreten. Zunächst wissen wir noch nicht, ob das Neue auch gut sein und sich praktisch bewähren wird. Wir bestreiten nicht, daß eine gewisse Einheit des Rechtes und des Rechtsverfahrens in Deutschland wünschenswerth ist. In den heute in's Leben tretenden Einrichtungen aber steckt viel doktrinäres und kostspieliger Liberalismus, und es wird sich in der Praxis bald herausstellen, daß das deutsche Volk vorläufig noch nicht sehr geneigt sein wird, wegen dieser „neuen Gerichte mit neuem Rechte und Verfahren“ den 1. Oktober zu einem deutschen Festtage zu stempeln. Wir wollen also zunächst etwas kühl

abwarten und vorurtheilsfrei beobachten, in wie weit die neuen Einrichtungen rühmendwerth oder verbesserungsbedürftig erscheinen werden.“

Eine Folge des neuen Tabaksteuergesetzes macht sich in dem Bestreben der Fabrikanten geltend, durch Surrogate die Preise möglichst billig zu stellen; auf diese Weise laufen aber die Consumenten des geschnittenen Tabaks Gefahr, eine mehr als zweifelhafte Ware zu erhalten. Die Behörden haben bereits ihr Augenmerk auf dies Treiben gerichtet und Untersuchungen anstellen lassen, welche allerdings die merkwürdigsten Resultate ergeben haben. Man geht mit Maßnahmen um, welche geeignet sein sollen, die Consumenten vor Benachtheiligung zu bewahren.

Die allgemeine Abrüstung bildet noch immer den hartnäckigen Herzenswunsch einer endlosen Reihe von Friedenspolitikern. Es ist ein allbekannter Weisheitspruch, daß es nach allen Seiten hin erwünscht und erspriesslich wäre, wenn sämtliche Kriegsheere entschlaffen würden, auf daß die Menschen sich den milden Künsten des Friedens zuwenden und Kriege hinfort unmöglich werden möchten. Begreiflicherweise wird dann an Deutschland, als die stärkste Militärmacht Europas und als denjenigen Staat, der nach keiner Gebietsverweiterung Gelüste trägt, das freundliche Jummüthen gestellt, zuerst mit der Abrüstung zu beginnen. Wie man aber mit einem wehr- und waffenlosen Deutschland umspringen würde, darüber schweigen unsere friedliebenden Nachbarn.

Ein erheblicher Theil dessen, was während der letzten Woche in deutschen, östreichischen, englischen, französischen, italienischen, russischen, polnischen u. s. w. Zeitungen zusammengeschrieben worden, dreht sich um Versuche, eine Antwort auf die Frage zu finden, was Fürst Bismarck während seines Wiener Aufenthaltes mit den östreichischen Staatsmännern Alles vereinbart haben mag. Halb- und Viertels-Engeweichte, officiöse und private Conjectural-Politiker haben das Möglichste an Wiß und Scharfsinn aufgebieten, um die officielle Formel „es sei das deutsch-österreichische Bündniß gekräftigt und die nahe Verwandtschaft der beiderseitigen Interessen festgestellt worden,“ im Einzelnen auszudeuten. — dem Geheimniß der Sache, ja der Entscheidung darüber, ob ein solches Geheimniß überhaupt obwaltet, ist keiner der Herren näher gekommen. Uns scheint alle in dieser Richtung aufgewendete Anstrengung verlorene Liebesmühe zu sein: in der Natur solcher Abmachungen liegt, daß das Detail derselben nicht an die große Glocke gehängt wird.

Fürst Gortschakoff will nicht in die Laube spazieren. Er läßt bekannt machen, von einer Entrevue, die er demnächst in Berlin mit dem Fürsten Bismarck haben solle, wisse er nichts und zwar schon darum nicht, weil er gedente, bis Ende November in Baden-Baden zu verweilen. Nun, wir wünschen, daß dem Fürsten die Kur recht gut anschlagen und daß es ihm in Baden-Baden nicht zu kalt werden möchte. Deutschland hat keinen Grund, über das Nichtstattfinden der Zusammenkunft zu trauern. Die Freundschaft Gortschakoffs kann es entbehren.

Bismarck sagte zu dem französischen Botschafter in Wien: Völker und Menschen vergessen schnell, wir (Deutschland und Frankreich) werden noch ganz cordial werden! — Französische Zeitungen antworten darauf: Vergessen? Seban und die Milliarden — immerhin, aber Elß-Lothringen? — Unmöglich!

Wer Steinkohlen brennt, schließe die Ofenklappe nicht zu früh. Diese Erinnerung ist immer wieder nöthig, da schon bei Beginn des Winters sich viele Leute, namentlich in Berlin, durch zu frühes Schließen der Klappen in Gefahr des Leibes und Lebens gebracht haben, mehrere auch erstickt sind.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 2. Okt. Keine Hexerei, sondern nur Geschwindigkeit der Industrie! Kaum hat der deutsche Reichskanzler Wien verlassen, so kommen auch schon, um die Erinnerung an seine Kopfbedeckung festzuhalten, Bismarck-Hüte in Verkehr und finden vorderhand guten Absatz. Diese breitkrämpigen Filze zeigen im Futter den deutschen und östreichischen Adler, darunter die Bigarette des spekulativen Hutfabrikanten. Dem Bedürfnisse nach Bismarck-Hüten ist, wie man sieht, schnell abgeholfen worden; schwerer dürfte es, meint die „N. Fr. Pr.“, halten, die dazu gehörigen echten Bismarck-Köpfe bei uns zu finden. Jene neue Allianz-Hutform wird übrigens — was ein gutes Omen sein möge — als ungemein dauerhaft bezeichnet.

(Ein Wiedersehen.) Die Gattin des Kaufmanns N. in Pest nahm dieser Tage einen neuen weiblichen Diensthofen auf. Als letztere bei dem Mittagmahle aufwarten wollte, entfiel ihr plötzlich das Geschirr und sie selbst sank mit einem Aufschrei ohnmächtig zusammen. Zum Bewußtsein gekommen, schnürte sie weinend ihren Bündel und verließ zum großen Erstaunen ihrer Dienstgeberin sofort das Haus. Die Erklärung des Vorfalles liegt in Folgendem: Vor etwa 15 Jahren war der erwähnte Kaufmann Krämer in einem Dorfe; er besaß nicht nur ein ziemlich beträchtliches Vermögen, sondern auch die schönste Frau der Umgegend. Die schöne Frau war aber etwas coquetter Natur. Das Dorf erhielt Einquartierung und dies sollte das Unglück des Krämers werden. Ein Manen-Offizier verführte die schöne Krämerin. Der Ehemann strengte die Trennungsklage gegen die Untreue an und gewann den Prozeß. Die Ehe wurde getrennt. Für den Krämer war aber im Dorfe des Bleibens nicht mehr. Er machte sein Vermögen flüssig, ging in die Hauptstadt und eröffnete hier mit seinem, wie erwähnt, beträchtlichen Vermögen ein Kaufmannsgeschäft. Das Glück begünstigte ihn; er vermehrte sein Vermögen bedeutend, magyarisierte seinen deutschen Namen und verheiratete sich bald aufs neue. Die Magd, die seine Frau aufgenommen, war seine erste Frau, die ihn sofort erkannt hatte.

Italien.

Rom, 2. Okt. Die „Libertà“ schreibt: Die Unterredung zwischen Cairoli und Baron Hammerle war eine sehr herzliche. Letzterer versicherte, in dem Besuche des Fürsten Bismarck in Wien sei kein Symptom bevorstehender Verwickelungen zu erblicken. Deutschland und Oesterreich-Ungarn wünschten nur einen wahren, dauerhaften Frieden. Baron Hammerle bemerkte, er hege die feste Zuversicht, daß die Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien entsprechend den zahlreichen gemeinsamen Interessen beider Nationen und der gegenseitigen Achtung fortdauernd herzlich bleiben werden. Cairoli gab den gleichen Gesinnungen Ausdruck und sprach den Wunsch aus, daß die zwischen Italien und Oesterreich bestehenden Bande sich noch mehr befestigen. — Die „Libertà“ bemerkt, die Ankunft Nigra's in Italien sei ohne politische Bedeutung. (Fr. 3.)

Frankreich.

Den Pariser, die trotz ihres republikanischen Charakters so gern glänzende Persönlichkeiten und fremde Fürsten in ihren Mauern sehen, wird dieser Genuß demnächst in reichem Maße zu Theil werden, und zwar sind es Angehörige des russischen Kaiserhauses, welche für das Vergnügen sorgen. Großfürst Konstantin will auf längere Zeit Paris besuchen; außerdem wollen dort eintreffen die Großfürsten Nikolai und Alexis, die letzteren beiden Söhne des Zaren, und die Großfürstinnen Marie und Katharina. Man könnte diesen Besuchen einen demonstrativen Charakter beilegen, allein der Umstand, daß der Träger der deutschfreundlichen Politik Russlands, Graf Schadow, mit den genannten Fürstlichkeiten zugleich in Paris weilen wird, nimmt ihnen die Schärfe einer Demonstration.

Die deutsche Artillerie scheint den Berichterstatern der Pariser Zeitungen hinter der eigenen zurückzustehen, trotz der großen Erfolge, deren ersteren von 7071 her sich zu rühmen hat. In den Infanterietruppen bewundern sie den inneren Zusammenhang der Glieder, die deutsche Cavallerie halten sie der französischen für überlegen. Alles in Allem, lautet das Schlusurtheil, könne die französische Armee sehr bald mit der deutschen concurriren, falls sie nur noch einige „Vervollkommnungen in der Organisation, Ausbildung und militairischen Erziehung“ erführen.

Die Strebsamkeit der Legitimisten, wie sie so begeistert auf den Chambord-Banquetten ausposaunt wurde, scheint der Regierung nur sehr geringe Kopfschmerzen zu verursachen. „Alles sagen, nichts geschehen lassen“; soll Präsident Grevy auf die Frage, was er dem Treiben gegenüber zu thun gedente, geantwortet haben. Herr Grevy hält also die Royalisten für durchaus gefahrlos.

Spanien.

Zur Abwechslung sind jetzt wieder einmal Spanien und Portugal hintereinander gerathen und zwar wegen einer dummen Geschichte. Da hat nämlich Einer, der nichts Besseres zu thun wußte, in Madrid eine Brotschüre veröffentlicht, in welcher er nachzuweisen sucht, Portugal sei ein integrierender

Theil der spanischen Monarchie und es wäre zeitgemäß, die beiden Reiche wieder zu vereinigen. Diese Schrift hat in Portugal unverdientes Aufsehen erregt; die Lissaboner Journale sagten die Geschichte ernst auf und eröffneten ein Leitartikel-Bombardement gegen Spanien, daß dort den Leuten Hören und Sehen verging. Alle Sünden, welche Spanien je begangen, wurden demselben in chronologischer Reihenfolge vor Augen geführt und schließlich pathetisch erklärt, die Portugiesen würden eher das letzte Kind im Mutterleibe tödten, ehe sie dasselbe unter spanische Herrschaft gelangen ließen. Diese fürchterliche Drohung hat die Affaire natürlich sofort ins Komische gezogen und von dieser Seite nehmen sie denn auch jetzt die Spanier, die ganz trocken erklärten, sie hätten genug in ihrem eigenen Hause zu ordnen, es verlange sie ganz und gar nicht danach, auch noch den portugiesischen Aukias-Stall zu reinigen. Der Sturm im Glase Wasser ist damit glücklich beschworen.

England.

London, 1. Okt. In der Humbe, unweit Grimsby, wurden dieser Tage 7 Wallfische, jeder etwa 12 Fuß lang, gefangen. Die Fische kamen mit der Fluth in den Fluß und geriethen in leichtes Wasser, wo sie von Fischern bemerkt wurden. Drei derselben wurden durch Schüsse vom Ufer, die übrigen mit dem Messer getödtet.

Von den in England sitzenden Arbeitern haben sich schon viele eines Besseren besonnen und die Arbeiten wieder angetreten; sie können auch Angesichts der trübseligen Zustände nichts Besseres thun.

Der gefangene Kafferkönig Cetewayo ist noch immer der Löwe des Tages. Seine königliche und würdevolle Haltung flößt den Engländern einen gewaltigen Respekt ein. Als die Soldaten sich ihm näherten, um ihn zu ergreifen, streckte er seine Hände aus und sagte: „Tödtet mich, wenn ihr wollt, aber rührt mich nicht an.“ Das steht im Einklange mit der traditionellen Heiligkeit der Person eines Zulu-Königs. Es wird jede Vorsichtsmaßregel getroffen, um zu verhindern, daß er begast oder behelligt werde. Das Land ist nun unter die Kafferköniglinge vertheilt worden, welche wegen des ihnen von England in Aussicht gestellten Thrones über ein wenn auch kleines Stückchen Land natürlich nichts Besseres zu thun hatten, als ihren despotischen Herrscher Cetewayo in die Hände der Engländer fallen zu lassen. „Theile und herrsche“ ist demnach ein Wahlspruch, der sich diesmal wieder besser bewährt hat, als ein Dupend Armstrong'scher Kanonen und ein paar Regimenter der besten Truppen. —

Türkei.

Wie furchtbar die Noth in Konstantinopel ist, geht recht klar aus den Schilderungen eines Augenzeugen hervor, derselbe sagte u. A.: „Es gibt Oberste und Chefärzte, in deren Hause es seit Monaten nicht ein Stückchen Fleisch zu essen gab und die ihre Kinder nicht zur Schule schicken können, weil es ihnen an Kleidern mangelt.“ Da thut es allerdings Noth, daß endlich auch der Sultan zu sparen anfängt.

Handel & Verkehr.

Stuttgart, 4. Okt. Vom Obst-, Kartoffel- und Krautmarkt. Wilhelmshafen: Roskoff. Zufuhr 400 Sack inländisch und 200 Sack fremdes Obst; Preis per Ztr. 4.30—5.20. Alles rasch verkauft. Tafelobst, namentlich Äpfel und Zwetschgen, lebhafter Umsatz. Kartoffeln, Zufuhr 450 Sack; Preis per Ztr. 3—3.30. Verkauf außerordentlich lebhaft. Kraut. Bismarck Borrath. Preis 100 Stück 8—11.

Stuttgart, 4. Okt. Preise der Lebensbedürfnisse auf dem Wochenmarkt. 1 Kilo süße Butter 2, 1 Kilo Rindschmalz 2.40, 1 Kilo Schweineschmalz 1.20, 1 Liter Milch 16 S, 10 frische Eier 60 S, 50 Kilo neue Kartoffeln 3—3.20, 1/2 Kilo Mastschensfleisch 70 S, 1/2 Kilo Schweineschmalz 65 S, 1/2 Kilo Kalbfleisch 50 S, 1/2 Kilo Rindfleisch 55 S, 1/2 Kilo Hammelfleisch 50—70 S, 1 Kilo Weizenbrot 26 S, 1 Kilo Schwarzbrot 24 S, 1 Kilo Hausbrot 18 bis 24 S, 1 Paar Federn wiegen 100 Gramm, 50 Kilo Heu 3, 50 Kilo Stroh 1.90, 1 R.-W. Buchenholz 12.50, 1 R.-W. Birkenholz 10.50, 1 R.-W. Tannenholz 9.50. — Fleischpreise in der Markthalle: Rindfleisch 50 S, Schweineschmalz 50 S, Kalbfleisch 48 S, Hammelfleisch 60 S je pr. 1/2 Kilo.

Füßingen, 3. Okt. (Vom Wochenmarkt.) Zufuhr ca. 70 Sack Äpfel, verkauft zu 8—10 S, ca. 20 Sack Birnen, verkauft zu 10—12 S. Kartoffeln: ca. 30 Sack, verkauft zu 6—7 S. Kraut: ca. 25,000 Stück, verkauft zu 7—9 S pro Hundert. Auf dem Bahnhofs kamen heute 3 Wagenladungen Äpfel und Birnen an, wovon erstere zu 4.30—4.60, letztere zu 5 S pro Ctr. abgingen.

Hall, 2. Okt. (Schafmarkt.) Derselbe war mit den einzelnen Gattungen nicht sonderlich stark besahren und der Handel nur lau. Zählunge kosten 26—30 S, Lämmer 20 bis 22 S. Von der Zuckerrabrik Waghäusel wurde eine größere

Zahl, ca. 300 St., angekauft. Oekonomen aus der Gegend kauften ebenfalls größere Posten ein.

Ulm, 2. Okt. Der Handel mit italienischen Trauben und mit dem daraus hier gekelterten süßen Wein scheint einen immer größeren Aufschwung zu nehmen. Heute erwarten die Herren Hans Maier und Küfer Hiller wieder zehn ganze Wagenladungen solcher Trauben.

Lüdingen, 4. Okt. Der für Hopfen gebotene Preis beträgt zur Zeit hier nur noch 200 M. per Ctr. Bis jetzt mögen etwa 4—500 Ctr. vom diesjährigen, ca. 12—1500 Ctr. betragenden Erzeugniß der hiesigen Markung verkauft sein. Saubere Ware ist schon in Menge vorhanden; der Verkauf geht jedoch ziemlich flau. — Auch in Rottenburg ist, wie von dort berichtet wird, mit den Großproduzenten kein Geschäft zu machen, weil sie höhere Preise abwarten wollen. Die Preise bewegen sich dort von 200—220 M.; für Ausfuhrware werden jedoch noch 225 M. bezahlt.

Rottenburg, 2. Okt. (Hopfenpoesie.) Der Rothgerber Stein in der Marktstraße hier ist ein jovialer Mann und (kommt vom Lebergewerbe her?) ein Epigone des berühmten

„Hans Sachs, Schuhmacher und Poet dazu.“

Alle Jahre, wenn die Hopfenhändler zu uns kommen, gibt Meister Stein, der wie die meisten Rottenburger Bürger auch Hopfenzüchter ist, an seinem braunangestrichenen mächtigen Scheinenthor ein paar Verse zum Besten, die er selbst mit Kreide anschreibt und die jedermannlich gaudiren. Hier ist der heutige Reim:

Ihr Händler kommet all zu Markt,
Ihr bringt uns goldnen Frieden;
Und thut Ihr's nicht um 200 Markt,
Mit 300 sind wir zufrieden.

In München wird in der Praterbräueri der Liter Bier zu 14 S verzapft, ein Fass, der seit 30 Jahren in München gewiß noch nicht dagewesen ist. Im Fass kostet das Bier bloß 12 S per Liter und in größeren Quantitäten wird es zu 10 S per Liter abgegeben.

Prinzeh Rothhaar.

Erzählung von Max v. Schlaegel.

(Fortsetzung.)

Da legte der Bärm sich plötzlich, und Alles machte lange Hälse, denn auf der Bühne stand, nur leicht gekleidet, eine weibliche Gestalt; Hunger und Elend hatten ihr Antlitz verwästet, und schwere Krankheit sprach aus ihren hohlen Augen. Sie schien nicht zu wissen, daß alle Blicke auf sie gerichtet waren, denn mit ängstlicher Hast irrten die ihrigen unstät über die Zuschauer hin, während der eingefallene Mund sich unaufhörlich bewegte.

Hunold, bestrebt durch die plötzliche Stille, ließ das Taschentuch sinken, — da tönte ein gellender Schrei durch den Raum, die Frau schwankte vorwärts, und, die Hände vorstreckend, rief sie mit schmerzlichen Tönen:

„Hunold, mein Sohn, mein Sohn! . . .“

Aller Ueberlegung vergeßend sprang der Schreiber während auf und ballte die Faust gegen das Weib: „Verdamme Hebe, Du lägst!“ schrie er wild und sich gewaltsam Bahn brechend, drängte er sich durch die verblüffte Menge hinaus.

Wie betäubt starrte die Fieberkranke ihm nach, dann hob sie beide Hände stöhnend an die Stirn, und ihr gebrochener Körper sank schwer zu Boden. Doch schon sprangen einige Mitglieder der Truppe mit verstörtem Gesichtern auf die Bühne und zerrten die Ohnmächtigen in rücksichtsloser Weise auf die Seite. Dann erschien der Mann im rothen Mantel wieder, und nachdem er einige entschuldigende Worte zum hochverehrten Publikum gesprochen, von denen dasselbe nur „Kehlichkeit“, „Fieber“, „Störung“, verstand, führte er die unterbrochene Vorstellung, diesmal in ungehinderter Künstlerschaft zu Ende.

Hunold war den ganzen Tag nicht mehr sichtbar; als es dunkelte, verließ er das Rathhaus mit einem amtlich aussehenden Papier in der Hand.

Eine Stunde darauf brach die Seiltänzerbande ihr Zelt ab und verließ mit Saak und Paak die ungasstliche Stadt. Nur eine Person ließen sie heimlich zurück, die kranke Frau, die nicht im Stande gewesen

war, sich zu erheben, und die nun einsam und fiebernd in einem der armseligsten Häuschen der Stadt lag.

Anverwandt hasteten die Blicke der Kranken an der dunklen Holzthür, durch welche die alte Frau, auf deren Lager man sie gebettet, zurückkehren mußte. Sie war fortgegangen, um das Bürgermeisterstöchterlein, deren Wohlthätigkeit im Städtchen wohlbekannt war, zu der Verlassenen zu holen.

Endlich kam sie zurück und wies Hilba in das ärmliche Kämmerchen.

„Man sagte mir, eine Kranke bedürfe meiner,“ begann Hilba sanft und beugte sich zu der Leidenden. Dabei glitt der Schleier hinab, den sie um ihr Haupt geschlungen hatte, und die Fülle des schimmernden Haares fiel über ihre Schultern.

„Seid Ihr ein Engel?“ fragte die Kranke mit glänzenden Augen.

„Ich bin nur die Bürgermeisterstöchter,“ entgegnete Hilba einfach, „womit kann ich Euch helfen?“ Mit einem Ruck hatte die Kranke sich aufgerichtet.

„Ihr seid seine Tochter,“ fragte sie hastig, „wie heißt er?“

„Leberecht Wiedemann . . .“

„So sendet Euch der Himmel selber! aber ich bin Eurer Güte nicht werth! Ich bin ein elendes verworfenes Geschöpf.“

„Ich bin nicht gekommen, Euch zu richten,“ entgegnete Hilba ernst, „sondern um Euch beizustehen.“

„Ihr seid so gut, wie Ihr schön seid; allein menschliche Hilfe kommt zu spät . . . nur Eines sagt mir — ist Er noch bei Euch?“

„Wer?“ fragte Hilba befremdet.

„Hunold . . . ich sah ihn heute . . .“

„Wie kommt Ihr zu dem Namen?“ fragte Hilba, sich unwillkürlich von der Kranken zurückziehend.

„Er war lange in Eurem Hause,“ fuhr diese unbeirrt fort; „er sah so vornehm und stattlich aus; aber sagt mir,“ setzte sie mit scheuem Blick hinzu, „hat er wohl ein Herz?“

„Ihr redet irre,“ sagte Hilba ängstlich; „laßt mich Hälse reden.“

„Nein, nein,“ flehte das Weib und ihre heißen Finger schlossen sich fest um Hilba's Handgelenk; „Euch geschieht nichts Böses . . . Nicht wahr, Ihr dachtet nicht, daß der Knabe mein Sohn sei?“

„Euer Sohn!“ schrie Hilba entsetzt auf.

„Ja, mein Sohn! nicht die Kranke stolz; „ich trennte mich von ihm, um ihn angesehen und glücklich zu machen — zum Athleten wie sein Vater wäre er doch zu schwach gewesen; — aber nun ist er stolz geworden,“ setzte sie traurig hinzu.

„Er wußte, woher er stammte?“ fragte Hilba in heftiger Erregung.

„Gewiß!“ antwortete das Weib triumphirend.

„Oh, er war immer ein kluges Kind, voll Hochmuth und Ehrgeiz, aber er hatte kein Herz. — Denkt Euch, er weinte nicht, als ich ihn zurückließ! — Wie ein Prinz sah er aus in den neuen feinen Kleidern . . .“

„So seid Ihr jenes Weib, das den Knaben zurückließ? . . .“

Die Kranke lachte verstohlen.

„Nicht wahr, das war schlaun eronnen? Gewiß prophezeigte ich dem kleinen Bürgermeisterkinde eine glänzende Zukunft; es lag noch in den Windeln, aber seine Mutter stand hinter der Thür und hörte Alles, und dann verlor ich den Knaben. Ich wußte schon, daß er schweigen würde, — wenn ich ihm drohte, er müsse Kunststreiter werden, that er aus Furcht Alles, was ich wollte . . .“

Sie schwieg eine Weile aus Erschöpfung, während Hilba wie betäubt neben dem Lager saß. Einem solchen Menschen hatte ihr Vater sie überliefern wollen!

Dann sprach die Kranke immer hastiger flüsternd: „Ich wollte ihn ja nur von ferne sehen — nur ein einziges Mal nach so vielen Jahren, . . . aber er ist hochmüthig geworden und will nichts mehr von seiner Mutter wissen — er hat mir gedroht,“ setzte sie zusammenschauernd hinzu, „daß er mich mit Hundebau aus der Stadt hegen ließe, wenn ich es wagte, noch einmal wieder zu kommen . . . er thäte es — er hatte nie ein Herz . . .“

Wider Willen ergriffen beugte Hilba sich über die Kranke, die mit fliegendem Athem und umherwandernden Augen in den Kissen lag. Plötzlich überkamen sie Zweifel an der Wahrheit der Aussagen einer Fieberkranke:

„Ihr irrt Euch vielleicht,“ fragte sie freundlich „und laßt Euch durch krankhafte Einbildungen täuschen.“

Das Weib schüttelte heftig den Kopf und begann mit zitternden Händen im Stroß des Lagers zu suchen.

„Da, nehmt!“ drängte sie und legte ein Päckchen zerknitterter Papiere in Hilba's Hand, „das ist Alles, was Ihr braucht; ich hatte es für ihn aufbewahrt, aber jetzt ist es einerlei . . .“

Zögernd nahm Hilba die Papiere; dann erhob sie sich zum Gehen:

„Ich werde für Euch sorgen lassen, lebt wohl . . .“

Die Kranke wandte den Kopf an die Wand und sprach nicht mehr. Wenige Stunden darauf war sie gestorben.

Die Familie des Bürgermeisters war um den Abendtisch versammelt, nur Hilba fehlte noch. Endlich trat sie ein und setzte sich mit kurzem Gruß an ihren Platz. Hunold, der ihr gegenüber saß, blickte voll scharfer Spannung immer wieder verstohlen in ihre bleichen Züge, die einen herben Ausdruck trugen. Er selbst war unruhig und aufgeregter und vermochte kaum seine gewöhnliche Unbefangenheit zur Schau zu tragen. Hilba sah ihn nicht an, sie aß kaum von den Speisen, und die Geräthe, die sie berührte, klirrten in ihrer Hand.

Walpurga's Augen ruhten in banger Sorge auf der Tochter, jedoch schrieb sie die Erregung derselben der Furcht vor dem kommenden Tage zu, an welchem die vom Vater ihr gestellte Frist zu Ende ging. Hunold überlegte immer von neuem, ob Hilba vielleicht bereits von dem Austritt bei den Seiltänzern erfahren haben könne. Zwar hatte er für diesen Fall schon eine glaubwürdige Ausrede eronnen, dennoch scheute er sich vor dem entscheidenden Augenblicke.

Der Bürgermeister merkte Nichts von dem, was um ihn her vorging. Der glänzende Erfolg seines Auftretens hatte seine Laune so sehr gehoben, daß er auf nichts achtete, sonst hätte es ihm nicht entgehen können, welch seltsames Feuer in den gesenkten Augen seiner Tochter glühte und wie hastig ihre junge Brust sich hob und senkte. Endlich war das Mahl beendet, während dessen man nur Leberecht's Stimme vernommen hatte. Schon erhob sich Hunold, um sich erleichtert zurückzuziehen, da heftete Hilba ihren flammenden Blick auf sein Gesicht und sagte im eisigen Tone:

„Noch einen Augenblick . . . warum verhehlt ihr uns die freudige Nachricht, daß Ihr eure Eltern wiedergefunden habt?“

Hunold zuckte zusammen, doch augenblicklich sagte er sich:

„So hat man auch Euch das alberne Märchen schon zugetragen,“ fragte er in verstellter Entrüstung. „Was fabelt das Mädchen? fragte Leberecht mit weitgeöffneten Augen.“

Hunold wollte reden, aber Hilba machte eine so gebietrische Bewegung, daß er unwillkürlich schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche und Privat-Bekanntmachungen.

beauftragt worden sind, so wird demzufolge am

Montag den 20. Oktbr. d. Js., Morgens 8 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhaus zunächst eine förmliche Schuldenliquidation in Verbindung mit den weiteren damit zusammenhängenden Verhandlungen vorgenommen werden, wozu **die Gläubiger und deren Bürgen** hiedurch vorgeladen werden, um ihre Forderungen und etwaige Vorzugsrechte entweder persönlich oder durch gehörig Bevoll-

mächtigte zur bezeichneten Zeit, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, schon vorher schriftlich bei dem R. Amtsnotariat **unter Vorlegung der Beweis-Dokumente** anzumelden, auch zugleich hinsichtlich eines etwaigen Borg- und Nachlassvergleichs und der definitiven Bestellung des Güterpflegers sich auszusprechen.

Diejenigen Gläubiger, welche zwar ihre Ansprüche liquidiren, sich aber in letzteren Beziehungen nicht aussprechen, werden deshalb sofort als den Beschläßen

der Mehrheit ihrer Classe beitreten angesehen und behandelt werden; diejenigen Gläubiger aber, welche auch die Forderungsmeldung versäumen und nicht aus dem Unterpandebuch ersichtlich sind, werden bei den Verfügungen über das demalige Vermögen des Schuldners, sei es nun durch Borg- oder Nachlassvergleich oder durch förmliche Verweisung, gar nicht berücksichtigt.

Den 6. Oktober 1879.

R. Amtsnotariat. und Gemeinderath. Dengler. Vorstand Richter.

Altenstaig Stadt.

Aussergerichtliche Schuldenliquidation

Nachdem die unterzeichneten Stellen von dem R. Oberamtsgericht Nagold mit dem Veruche aussergerichtlicher Erledigung der Concursache des entwichenen

Johannes Genkinger, Bierbrauers und Sternwirths von hier,

Stadtgemeinde Nagold.
Der
Brennholz-Verkauf
vom 30. September d. J. ist genehmigt.
Gemeinderath.

Altenstaig Stadt.
**Brennholz- und
Stangen-Verkauf.**

Am nächsten Mitt-
woch den 8. Okto-
ber kommen Mit-
tags 1 Uhr auf dem Rathhause hier
aus dem Stadtwald Primen, Abthei-
lung Buchhalde, zum Verkauf:
2925 Stück Flockwiedenstangen,
16 Km. buchene Prügel,
8 Km. tannene Prügel,
395 Km. buchene und tannene Reis-
prügel gemischt.
Die Abfuhr nach Altenstaig ist gut.

Beuren.
Bekanntmachung.
Die Schneebachbrücke der Nagold-
thalstraße auf Beurener Markung ist we-
gen einer Reparation am
Freitag den 10. d. M.
unfahrbar.
Den 3. Oktober 1879.
Schultheißenamt.
Schäuble.

Schietingen.
1800 Mark
liegen bei hiesiger Gemein-
depflege zum Ausleihen parat.
Gemeindepflege.

Wildberg.
Einladung.

Auf nächsten Donnerstag den 9. Ok-
tober, meinem Geburtstag, lade ich die
32ger und sonstige Freunde zu einer
geselligen Zusammenkunft bei meinem
Schwager Schweißhardt, Restaura-
teur zum Bahnhof, freundlichst ein.
Es eilet 50 zu das Leben
Das uns der treue Gott gegeben,
Drum Freunde stellt Euch bei mir ein
Bei einem Glase Bier und Wein
Zu einem traulichen Verein!
Vielleicht mein Schwager auf den Tisch
Setzt freundlichst den gebacknen Fisch,
Der in der Nagold herumgeschwommen
Und diese Einladung auch vernommen.
Ja, Brüder, wenn der sich stellet ein
So müssen wir zahlreich beisammen sein,
Am 9. Oktober wie ich hoff
In der Restauration bei
Geigle, Christoph.

Stelle-Gesuch.
Ich suche eine Stelle für eine in den
50er Jahren stehende Person in einem
kleineren Hauswesen oder als Haus-
hälterin bei einem Herrn in der Stadt
oder auf das Land, und wird hierbei
mehr auf familiäre Behandlung, als
auf hohes Salair gesehen.
Gefällige Anträge werden unter Bei-
lage einer Postmarke erbeten an
A. Stotz, Kommissionsgeschäft,
Herrenberg.

Nagold.
Ein hochträchtiges
Mutterschwein
und einen zum Dien-
tauglichen
Eber,
Bernhäuser Raze, setzt dem Verkauf aus
Carl Schnauser.

Haiterbach.
**Geschäfts-Eröffnung
und Empfehlung.**

Hiermit erlaube ich mir einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige zu
machen, daß ich auf hiesigem Plage ein
Spezerei-, Glas- und Porzellan-Geschäft,
verbunden mit
Woll- und Kurzwaaren
errichtet habe.
Es wird stets mein eifrigstes Bestreben sein, durch reelle und freundliche
Bedienung das Vertrauen meiner Abnehmer zu erwerben und zu erhalten.
Hochachtungsvoll
Theodor Weiss' Wwe.
zum Löwen.

Egenhausen.
Hochzeits-Einladung.
Zur Feier unserer ehelichen Verbindung laden wir Verwandte,
Freunde und Bekannte auf
Donnerstag den 9. Oktober 1879
in das Gasthaus zur Krone hier
ergerbenst ein.
Johannes Schwenk, Bierbrauer,
Sohn des † Christian Schwenk, Bauers in Nach,
und seine Braut:
Rosine Brenner,
Tochter des † Joh. Brenner, Rosenwirths hier.

**Die mechanische Thonwaren-Fabrik von
Gebrüder Gminder in Reutlingen**
empfiehlt:
**Falzziegel, hochgradige feuerfeste Steine
und Mörtel, Backsteine und Glücker.**

Wildberg.
Aktord.
Die Plattung einer 135 □ großen
Scheuertenne soll im Submissionsweg
vergeben werden. Die Steinplatten
müssen mindestens 3" dick, winkeltrecht
gefügt und satt verlegt werden. Garan-
tie wird gefordert. Angebote nimmt bis
zum 11. Okt. unter der Aufschrift „Sub-
missionsfache“ entgegen
Seifensieder Sattler.

Nagold.
Coaks & Stückkohlen
für Ofen,
sowie Schmiedekohlen
sind billig zu haben bei
David Graf, sen.

Nagold.
Kaffee-Abschlag.
Bester blauer Kaffee per Pfd. M. 1.20
und 1.14; geringe Sorten werden
keine geführt. Zucker per Pfd. 46 S.
**Crestler- und Frucht-
Branntwein**
in bekannt guter Qualität per Doppel-
liter M. 1.10 S.
Louis Schnaith,
Kunstmehlniederlage
und Spezereihandlung.

Sulz, O.N. Nagold.
Hopsen-Verkauf.
Einen Ballen schönen alten Hopsen
verkauft
Georg Proß, Bierbrauer.

Nagold.
Museums-Gesellschaft
Freitag den 10. Okt., Abends 8 Uhr,
Abstimmung über ein Aufnahmegeruch.
Station Hochdorf.
Am heutigen Cutinger Markt halte ich
Metzelsuppe
bei feinem J. J. H. Böblinger Bier.
M. Firnhaber,
Restauration Hochdorf.

Nagold.
**Italienische
Trauben,**
völlig ausgereift und von vorzüglicher
Qualität treffen in dieser Woche auf
dem Bahnhof hier ein und wollen Be-
stellungen hierauf sogleich gemacht wer-
den bei
Fr. Gänßle und
Johs. Walz in der hintern Gasse.

Nagold.
**Bestellungen auf neuen
Wein**
bis zum 24. d. M. bitte gütigst mir
aufzutragen.
Albert.

Nagold.
Ein heizbares Zimmer
samt Holzplatz hat zu vermieten
G. Hirth, Wagner.
Auch kann
10 bis 12 Liter Milch
täglich abgegeben
der Obige.

Nagold.
Geld-Gesuch.
Es wird auf einen Pfand-
schein von 600 M. ein An-
lehen von 300-400 M.
sogleich aufzunehmen gesucht.
Von wem? jagt
die Redaktion.

Oberjettingen.
Fässer feil.
2 sehr gut erhaltene Fässer, 18-19
Zmi haltend, hat billig zu verkaufen
Bierwirth Weippert.

Nagold.
Besen
per Stück 8 S in der
Holz- u. Kohlenhandlung
von J. M. Rau
neben der Schwane.

Noch einige
**Freudenstädter Gewerbe-
Ausstellungs-Lotterie-Loose**
à 1 M.
kann abgegeben
die G. W. Zaiser'sche Buchh.

Ein noch ganz neues und ein älteres,
je 150 Liter haltendes
Weinfaß
hat zu verkaufen; wer? jagt
die Redaktion.

Frucht-Preise.
Nagold, den 4. Oktober 1879.

	M.	S.	M.	S.	M.	S.
Alter Dinkel	7	70	7	40	7	80
Neuer Dinkel	8	20	7	73	7	25
Kernen	—	—	10	—	—	—
Haber	8	10	6	90	6	—
Gerste	—	—	8	40	—	—
Mühsfrucht	—	—	8	50	—	—
Bohnen	7	60	6	84	6	50
Weizen	10	80	10	70	10	50
Roggen	—	—	8	70	—	—
Linjen Gerste	—	—	8	—	—	—

Altenstaig, den 1. Oktober 1879.

	M.	S.	M.	S.
Alter Dinkel	—	—	7	80
Neuer Dinkel	9	—	8	7
Haber	8	60	6	80
Gerste	9	50	9	33
Bohnen	—	—	8	—
Roggen	—	—	10	—

Viktualien-Preise.
Nagold, den 4. Oktober.

Kernbrod	8	Pfund	1	M.	12	S.
1 Paar Waden schwer	—	—	—	100	Gramm	—
Rindfleisch	1	Pfund	50	—	—	—
Lammfleisch	—	—	—	56	—	—
Kalbsteisch	—	—	—	50	—	—
Schweinefleisch mit Sped.	—	—	—	56	—	—
Butter	1	Pfund	75-80	—	—	—
2 Eier	—	—	—	11 u. 12	—	—

Gestorben:
Den 6. Okt.: Carl August, Sohnlein
des Joh. Gottlieb Gutekunst, Holz-
machers, 11 Tage alt. Beerd. den 8.
Okt., Morgens 8 Uhr. Den 6. Okt.:
Jakob Friedrich, Sohnlein des J. Gg.
Weber, Tagelöhners, 4 Monat 21
Tage alt. Beerd. den 8. Okt., Mor-
gens 9 Uhr.